

# Theologieprofessor plädiert für Abkehr von Sühneopfertheologie

Klaus-Peter Jörns: Jesus verkündigt die Liebe Gottes als etwas Unbedingtes

Frankfurt a.M. (epd). Der evangelische Theologieprofessor Klaus-Peter Jörns hat für eine Abkehr von der Sühneopfertheologie plädiert. Die Opfer- und Sühnetod-Lehre passe überhaupt nicht zur Verkündigung Jesu, „denn Jesus verkündigt die Liebe Gottes als etwas Unbedingtes“, sagte Jörns in einem epd-Interview. Jesus verstehe Gottes Weisung als Hilfe für die Menschen, nicht um sie zu richten. Jörns: „Zu sühnen braucht niemand etwas, der an Gottes Liebe glaubt und um Vergebung bittet.“ Mit dem 1939 geborenen Theologen sprach Stephan Cezanne:

epd: Herr Professor Jörns, kann man Christ sein, ohne an die alte Lehre vom Opfertod Jesu am Kreuz zu glauben?

Jörns: Ich kann ungeteilten Herzens überhaupt nur noch so an Christus glauben, beziehungsweise Christ sein. Erstens passt die Opfer- und Sühnetod-Lehre überhaupt nicht zur Verkündigung Jesu, denn Jesus verkündigt die Liebe Gottes als etwas Unbedingtes. Sie ist an keinerlei Vorleistung wie ein Opfer gebunden, sondern kommt ganz aus Gott selbst. Jesus geht davon aus, dass das Leben schwer ist, und versteht Gottes Weisung als Hilfe für uns Menschen, nicht um uns zu richten. Zu sühnen braucht niemand etwas, der an Gottes Liebe glaubt und um Vergebung bittet.

Zweitens ist die Abkehr von der Sühneopfertheologie für mich wichtig, weil ich als bewusst lebender Mensch auch Lehren aus der Geschichte ziehen möchte. Die Lehren, die ich aus ihr ziehe, sagen mir, dass die Verbindung von Gott und Gewalt, gerade auch von Gott und „heiliger Gewalt“, eine furchtbare Erbschaft fast aller Religionen ist. Davon müssen wir wegkommen, zumal Jesus mit Gewalt eben wirklich nichts zu tun haben wollte.

epd: Gibt es einen mystischen Zugang zum Tod Jesu, mit dem man diesen auch als Sühneopfer verstehen kann?

Jörns: Ich habe viel übrig für Mystik, aber die Mystik sollte man da lassen, wo sie hingehört. Das wirkliche Geheimnis, das es im Glauben zu begreifen gilt, ist zum einen das Leben selber, das mit Gott identisch ist. Gott ist derjenige, der das Leben in sich trägt und aus dem es kommt und sich entfaltet. Zum zweiten ist Liebe das, was als mystisches Geheimnis zu verstehen ist. Zusammen heißt beides: Gott liebt ohne Bedingungen, Vergebung ist nicht an Sühne gebunden. Das ist das besondere, christliche Geheimnis, das man im Glauben verstehen muss.

Ein Beispiel dafür gibt das Johannesevangelium. Der Evangelist Johannes hat die ganze Opfertheologie beseitigt, indem er die Sakramentsidee aus der letzten Mahlfeier herausgenommen und durch die Fußwaschung ersetzt hat. Da wird klar, wie er das Leben Jesu verstanden hat: als dienende Liebe. Und genauso sollen die Christen leben, wenn sie Jesus nachfolgen wollen.

epd: Für was steht das Kreuz?

Jörns: Das Kreuz ist das Symbol dafür, dass diejenigen, die Religion verwaltet haben, diese Form von Gottes- und Liebesverkündigung Jesu nicht akzeptieren wollten. Sie wollten einen Gott, der fromme Leistungen annimmt. Ich halte es für keinen Zufall, dass mir und anderen, die den Akzent so stark auf die unbedingte Liebe Gottes legen und sagen, dass die Logik der Sühneopfertheologie durch Jesus verworfen worden ist, entgegen gehalten wird, wir verstünden das Wichtigste am christlichen Glauben nicht. Aber dieser Vorwurf trifft im Grunde die Verkündigung Jesu selbst und macht aus der unbedingten Liebe Gottes wieder etwas Bedingtes.

epd: Wie kann man den Tod Jesu dann aber heute interpretieren?

Jörns: Man kann den Tod Jesu als letzte Station der Menschwerdung Gottes begreifen. Das ist sogar eine wichtige Station, insofern Gott um das Ärgerliche am Menschsein, unsere Sterblichkeit, keinen Bogen macht. Denn Jesus war bereit, für die von ihm verkündete Liebe Gottes zu sterben. Ostern erscheint das ganze Leben Jesu dann im Licht der Zustimmung Gottes: Daher ist der Kernsatz für mich nicht: „Jesus ist für uns gestorben“, sondern: „Jesus hat für uns gelebt“.

epd: Wie ist in diesem Zusammenhang die Auferstehung Jesu zu verstehen? War

sein Grab leer oder voll?

Jörns: Das Grab Jesu war nicht voller oder leerer als unsere Gräber sind. Das ist nicht das Geheimnis, worum es in der Auferstehung geht. Die Jünger hatten vielmehr erfahren, dass dieser Jesus nicht totzukriegen war dadurch, dass man ihn umgebracht hat. Jesus erweist sich in den Jüngern und denen, die ihm folgen bis heute als lebendig. Würde man den Glauben an das leere Grab fixieren, würde man den Glauben letztlich an einem Mirakel festmachen und ihn beerdigen.

epd: Kann man traditionelle, altkirchliche Glaubensbekenntnisse aus der frühen Christenheit mit modernen Auslegungen versöhnen?

Jörns: Nein, man kann und darf sie nicht uminterpretieren. Das halte ich für eine falsche Liebesmühe. Beide Glaubensbekenntnisse, die wir haben, das von Nizäa-Konstantinopel und das Apostolische Glaubensbekenntnis, sind geschichtliche Zeugnisse und sagen: So haben Menschen zu bestimmten Zeiten bestimmte dogmatische Fragen beantwortet. Das sind aber nicht mehr die Fragen, die uns umtreiben. Unsere Fragen haben mit dem Leben in unserer Kultur, mit unserem Lebens- und Todesverständnis zu tun. Da im Glaubensbekenntnis das Leben Jesu überhaupt nicht vorkommt, ist es im Grunde heute nicht verwendbar. Die gesamte Verkündigung, die in den Evangelien dokumentiert ist, fällt dadurch aus. Lediglich als Band der Ökumene haben die altkirchlichen Bekenntnisse noch einen – begrenzten – Sinn.

Für mich ist dieses Leben Jesu von Kindheit an unendlich bedeutend gewesen. Es zeigt zum Beispiel, wie er mit Menschen umgegangen ist. Wenn das Leben Jesu für unseren Glauben nicht mehr bestimmend sein kann, dann ist für mich der Glaube schon etwas sehr Problematisches, nämlich Theoretisches.

epd: Brauchen wir also ein modernes Glaubensbekenntnis?

Jörns: Ja, das würde ich sagen! Das Leben Jesu - bis hin zur Erfahrung seiner lebendigen Gegenwart heute - muss dabei im Zentrum stehen. Denn das ist ja nicht zufällig so, dass uns kein Katalog von Lehren Jesu überliefert ist. In den vier Evangelien der Bibel wird vor allem erzählt, was der Glauben mit dem Leben zu tun hat. Genau das brauchen die Menschen heute als Orientierung: Einen Glauben, der in Kernsituationen des Lebens zeigt, wo und wie der Glaube leben und sterben hilft. Wir müssen dafür eigene sprachliche Formen finden, um das auszudrücken.

epd: Wie kann das umgesetzt werden?

Jörns: Ich glaube, dass da heute in den Gemeinden schon sehr viel passiert. Dort wird verstanden, wo sich der Glaube in den Konstellationen des Lebens zeigt, wo man ihn zu fassen kriegt, wo er den Menschen hilft. Wenn die Kirchen aus einer dienenden Funktion heraus auf diese Erfahrungen hören würden, wäre daraus auch so etwas wie ein aktuelles Credo zu machen. Glaubensbekenntnisse müssen ja nicht mehr für Ewigkeiten gemacht werden. Es reicht, wenn sie sich für ein Jahrzehnt bewähren. Und dann kann man das auch wieder ablösen.

epd: Was hat das für Konsequenzen für das Abendmahl?

Jörns: Ganz wichtig ist die Befreiung des Abendmahls von der Sündenvergebung. Damit hat das Abendmahl ursprünglich nichts zu tun. Das jüdische Festmahl ist ein gutes Modell, das wir im Auge haben sollten, weil Jesus danach ja auch mit den Jüngern gefeiert hat. Da geht es um die Feier der Lebensgaben Gottes, die geschöpflichen und die heilsgeschichtlichen.

Dann kann man das Abendmahl so feiern, wie es eigentlich gedacht ist. Dann merkt man, dass hier wirklich das Leben im Zentrum steht, so wie es Gott uns zugehört hat, und nicht diese Todesfixierung, wie sie sich in der Theologie und gerade in der Kreuzestheologie verankert hat. Sündenvergebung muss vor der Mahlfeier passieren, und zwar zwischen den Gläubigen und nicht zwischen Priester bzw. Pfarrer und Gemeinde. Da ist einiges schiefgelaufen in der liturgiegeschichtlichen Entwicklung, das wieder zurückgedreht werden muss.

epd: Was bedeutet das für die Ökumene? Schließlich zählt für Katholiken und Orthodoxe die Opfer-Lehre zu den Kernthesen ihres Glaubens.

Jörns: Das ist natürlich ein sehr schwieriges Problem, zumal der gegenwärtige Papst den Opfercharakter der Messe ganz massiv in den Vordergrund stellt. Ginge es nach ihm, wäre eine Abendmahlsökumene nur um den Preis möglich, dass Protestanten diese Opfervorstellung übernehmen. Da das nicht geht und wir

auch kein Weihepriestertum mehr haben wollen (das sich auch nur durch den Opfercharakter der Messe rechtfertigt), sehe ich theologisch für lange Zeit keine echte Chance, dieses Problem für alle Seiten zufriedenstellend zu lösen.

epd: Gibt es gar keinen Ausweg?

Jörns: Doch, es gibt eine gute Lösung, um aus diesem ganzen Dilemma herauszukommen: Indem wir die dogmatisch festgelegten Begriffe Abendmahl und

Eucharistie vermeiden und einfach von einer christlichen Mahlfeier reden. An dem Namen hängt für mich nichts. Wichtiger ist, eine liturgische Form der Mahlfeier zu finden, mit der Katholiken und Protestanten und andere Christen gemeinsam ein Mahl halten können. Das kann auch den Namen Agape tragen, das ist mir vollkommen egal, wenn dabei inhaltlich das geschieht, worum es mir geht: Die Feier der Lebensgaben Gottes. Und vorher muss es ein Ritual geben, in dem sich die Gläubigen in Jesu Namen gegenseitig lossprechen von dem, was sie Gott, Menschen und Mitgeschöpfen an Liebe schuldig geblieben sind. Wenn beides geschieht, fehlt mir nichts.

Buchhinweise: Klaus-Peter Jörns: „Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum“ Gütersloh, 4. Aufl. 2006; „Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühnopfermahl: eine neue Liturgie“; Gütersloh 2007; „Mehr Leben, bitte! Zwölf Schritte zur Freiheit im Glauben“; Gütersloh 2009; „Glaubwürdig von Gott reden. Gründe für eine theologische Kritik der Bibel“; Stuttgart 2009.

Quelle: epd-Zentral, Nr. 68/7. April 2009